



Sendung vom 28.10.2009, 20.15 Uhr

Prof. Dr. Matthias von Saldern
Erziehungswissenschaftler
im Gespräch mit Marion Glück-Levi

- Glück-Levi:** Herzlich willkommen zum alpha-Forum. Heute ist bei uns Professor Matthias von Saldern zu Gast, Erziehungswissenschaftler an der Universität Lüneburg. Herr Professor von Saldern, beim Lesen Ihres persönlichen Lebenslaufes ist mir etwas aufgefallen. Da steht hinter der Erwähnung, dass Sie in einem bestimmten Jahr Ihr Abitur gemacht haben: "großes Interesse an naturwissenschaftlichen Fächern, Mathematik Note 1, Biologie Note 1, Chemie Note 1, Physik Note 2". Ich gehe mal davon aus, dass es auch damals vor rund 30 Jahren die lukrativeren und stärker Erfolg versprechenden Karriereaussichten mit einem naturwissenschaftlichen Studium gegeben hätte. Dass Sie das in Ihrem Lebenslauf aufführen, zeigt mir, dass Sie ein großes Interesse an diesen Fächern hatten. Warum haben Sie dann trotzdem Erziehungswissenschaften und neuere Geschichte studiert?
- von Saldern:** Ich habe das deshalb auf meine Homepage gestellt, weil wir ja oft über Lehrerbildung diskutieren und sagen, dass nur die vermeintlich nicht so guten Abiturienten in Richtung Pädagogik marschieren. Ich habe das erst vor ungefähr einem halben Jahr auf diese Internetseite gestellt, um einfach zu zeigen, dass es auch andere gibt, dass es auch welche gibt, die zumindest in der Abiturphase gute Leistungen bringen können und sich dann doch für Erziehungswissenschaften interessieren. Aber ich muss sagen, dass mein erster Studienwunsch tatsächlich Biochemie gewesen ist.
- Glück-Levi:** Warum kam es dann anders?
- von Saldern:** Das hatte etwas mit der Bundeswehr zu tun. Damals wurden wir noch mit einer großen Gerechtigkeit eingezogen, d. h. alle jungen Männer wurden eingezogen – Frauen zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht. Damals wurde ich gefragt, ob ich länger bei der Bundeswehr bleiben möchte. Ich komme aus einer sehr alten Familie und meine männlichen Vorfahren waren mindestens zur Hälfte Offiziere der unterschiedlichen Heere gewesen, die es in der Geschichte unseres Landes gegeben hat.
- Glück-Levi:** Kann es sein, dass ich an dem Obelisk in Rheinsberg den Namen eines Ihrer Vorfahren gesehen habe?
- von Saldern:** Ja, die Salderns sind, man mag das nun mögen oder nicht, alle miteinander verwandt. Es lag also für mich nahe, mich länger zu verpflichten bei der Bundeswehr. Damals war es Kanzler Helmut Schmidt, der gesagt hat:

"Junge Offiziere müssen studieren! Wir brauchen den akademisch gebildeten Offizier!" An der Bundeswehrhochschule gab es aber keine Möglichkeit, ein naturwissenschaftliches Studium zu machen. Es gab nur technisch orientierte oder ingenieurwissenschaftliche Studiengänge. Ich habe mir also gesagt: "Was mache ich jetzt? Ich muss doch später Menschen führen, also studiere ich Pädagogik!" Das war eine völlig rationale und analytische Entscheidung, die überhaupt nicht aus dem Bauch heraus kam. Und danach bin ich dabei geblieben.

Glück-Levi: Gab es denn irgendwelche Vorbilder? Denn ich habe gelesen, dass eine Ihrer Vorfahrinnen Erzieherin am preußischen Hof gewesen ist. Gab es auch da so etwas wie eine Tradition?

von Saldern: Ich glaube, dass die Salderns, wie gesagt, eher Offiziere waren. Und sie waren sehr oft Landwirte. Aber es stimmt, es gibt tatsächlich eine Verwandte von mir, die vor mehreren Hundert Jahren an der Saale eine Saldernschule gegründet hat, die heute noch so ähnlich heißt, nämlich Salderngymnasium. Zu diesem Gymnasium habe ich auch Kontakt. Aber das war nicht der Grund für mein Pädagogikstudium.

Glück-Levi: Wie haben Sie denn Ihre eigene Schulzeit erlebt? War das eine positive und Sie motivierende Schulzeit?

von Saldern: Ach, das sind unangenehme Fragen. Ich habe wirklich eine sehr krumme Laufbahn gehabt. Ich bin auch ganz offen diesbezüglich: Ich habe noch während der Grundschulzeit wegen der Scheidung meiner Eltern die Schule gewechselt. Nach der vierten Klasse habe ich eine Hauptschulempfehlung bekommen und war dann auch in der fünften Klasse ein Jahr lang an der Hauptschule. Dort hatte ich aber das große Glück, dass ich einen Klassenlehrer hatte, der auch noch an anderen Schulformen unterrichtet hat. Dieser Lehrer sagte zu mir nach einem Jahr: "Bei dir stimmt etwas nicht! Du gehörst eigentlich nicht hierher!" Es ist also diesem Mann, diesem Lehrer aus Büdingen in Hessen zu verdanken, dass ich aufs Gymnasium gekommen bin. Er brachte mich dazu, einen Aufnahmetest zu machen und den habe ich dann so gut absolviert, dass erst da meine Eltern aufgewacht sind und gesagt haben: "Geh aufs Gymnasium! Wir haben einfach der Grundschulempfehlung zu viel Vertrauen entgegengebracht. Das war ein Fehler."

Glück-Levi: Das heißt, von Ihren Eltern kam zuerst einmal in dem Sinne keine Unterstützung?

von Saldern: Die waren einfach in Scheidung und hatten ein bisschen andere Probleme. Nachträglich ist das alles auch in Ordnung, damals als junger Mensch habe ich noch nicht so richtig beurteilen können, was es eigentlich heißt, wenn man sich im Streit scheidet.

Glück-Levi: Diese Erfahrungen erklären dann natürlich auch, warum gerade Gerechtigkeit innerhalb der Schullaufbahn für Sie so ein wichtiges Thema ist.

von Saldern: Für mich ist das ein Kernthema, nicht nur im Hinblick auf die Schullaufbahn. Wenn man ein Grundgesetz hat und wenn wir z. B. die UN-Behindertenrechtskonvention soeben ratifiziert haben, dann müssen wir auch danach leben und dürfen nicht so tun, als ob sie das Papier nicht wert ist, als ob die vielen Unterschriften unter dem Grundgesetz bedeutungslos

wären. Wenn wir also so etwas haben, dann müssen wir auch danach leben. Artikel 3, Absatz 3 des Grundgesetzes ist eindeutig, was die Gerechtigkeitsfragen auch im Hinblick auf das Schulsystem angeht. Das ist in der Tat ein Dauerthema bei mir – das haben Sie sehr schön herausgelesen aus meiner Biografie.

Glück-Levi: Wenn ich das, was Sie vorhin gesagt haben, ein wenig interpretieren darf: Sie haben gesagt, dass Sie deshalb Pädagogik studiert haben, weil Sie Menschen führen mussten. Das heißt, das Führen von Menschen hat Sie interessiert, die pädagogische Praxis und das Unterrichten weniger.

von Saldern: Ich glaube, das ist kein Widerspruch: Ich bin von der Ausbildung her kein Lehrer, sondern ich bin Diplompädagoge. Heute nennt sich das Master of Educational Sciences: Wir müssen das ja heute unbedingt alles auf Englisch ausdrücken. Ich bin also kein Lehrer und der Gedanke an das Führen von Menschen kam mir nur deshalb in den Sinn, weil ich ja dachte, ich werde als Offizier bei der Bundeswehr bleiben und müsste dann eben Menschen führen. Aber ich glaube, dass wir heute gerade im Hinblick auf die Schulleitung immer noch viel zu wenig über Führung reden. Wir reden sehr viel über Management, also über Bürokratie und Verwaltung, aber wir reden sehr selten über Führung im Schulsystem.

Glück-Levi: Was heißt das für Sie?

von Saldern: Das heißt für mich, dass ein Schulleiter oder eine Schulleiterin eine Lehrkraft anleitet, wie sie zu einem besseren Unterricht kommen kann, und sich dafür Zeit nimmt und dafür auch tatsächlich Zeit hat und nicht irgendwelche Statistiken für irgendeine Bezirksregierung oder eine Schulbehörde zusammenstellen muss. Dafür könnte man wirklich Verwaltungskräfte einstellen, sodass die Schulleiterin bzw. der Schulleiter oder der Personenkreis, der diese Leitung innehat, wirklich Zeit hat, die Gruppe der Lehrkräfte so zu führen, dass sie einen sehr guten Unterricht machen. Das verstehe ich unter Führung an der Schule.

Glück-Levi: Sie haben gesagt, Lehrer wollten Sie nicht unbedingt sein, unterrichten war nicht Ihr Ziel. Sie haben sich stattdessen von Anfang an mit den schulischen Bedingungen bzw. mit dem "System Schule" beschäftigt. War das Zufall oder Absicht?

von Saldern: Meine Diplomarbeit ging über Persönlichkeitstheorien, die man als Stereotypen oder Vorurteilsstruktur im Kopf hat und die dann auch manchmal die Grundlage für ein bestimmtes Fehlverhalten sind, wenn man einem anderen Menschen gegenübertritt. Das war meine Diplomarbeitsfrage – übrigens im Hinblick auf Jungoffiziere und dort auch empirisch überprüft. Aber ab der Promotion war ich dann eigentlich ständig in der Schulforschung unterwegs. Meine Promotion ging zum Thema "Sozialklima von Schulklassen". Das war also, wenn Sie so wollen, das kleine System: Was passiert eigentlich, wenn mehrere Menschen unter Zwang, wenn ich das mal so negativ ausdrücken darf, zusammenarbeiten müssen und dann auf einmal ein Erwachsener hereinkommt, der meinetwegen sagt: "So, jetzt mache ich 45 Minuten Mathematik mit euch!"? Meine weiteren Qualifikationsarbeiten haben dieses Thema dann immer weiter geöffnet. Letztendlich bin ich dann irgendwann beim Schulsystem hängen geblieben, das stimmt.

Glück-Levi: Sie beschäftigen sich nun schon seit etlichen Jahren mit dem Schulsystem, vor allem mit dem deutschen Schulsystem, und mit diesem sicherlich auch im internationalen Vergleich. Das hat Sie einerseits zu einem gefragten Berater, andererseits aber auch zu einem heftigen Kritiker unseres deutschen Schulsystems werden lassen. Sie haben z. B. einmal gesagt: "Wir sehen Begabungen nicht und wir produzieren systematisch Verlierer." Wie und warum machen wir das?

von Saldern: Warum wir das machen? Ich will zuerst einmal auf die Frage antworten, wie wir das machen. Man muss zuerst einmal davon ausgehen, dass man die Begabung eines Menschen nicht direkt sieht. Was wir bei einem Kind oder einem Jugendlichen sehen können, ist die Leistung. Am Ende der vierten Grundschulklasse stufen wir z. B. ein nach Leistung und schließen – und darin liegt eben der eine Fehler – auf Begabungen. Aber schulische Leistung hat eigentlich drei Quellen: Sie hat selbstverständlich mit der Begabung zu tun, also z. B. mit der Intelligenz. Zweitens hat sie aber auch etwas mit Fleiß zu tun. Ein fleißiges Kind, das nicht so intelligent ist, bekommt bei uns gute Noten. Und das ist auch in Ordnung so. Der dritte Faktor, der ja nach PISA intensiv diskutiert wurde, ist der soziale Einfluss durch das Elternhaus. Damit ist die soziale Unterstützung des Kindes gemeint, z. B. das Bezahlen von Nachhilfeunterricht, das Kaufen von besseren Schulranzen und teuren Füllfederhaltern usw. Das sind die drei Quellen der Schulleistung. Deswegen ist es auch nicht richtig zu sagen, man würde Kinder aufgrund von deren Begabung einteilen, weil man damit schlicht die anderen beiden Quellen von Schulleistung verleugnet. Das ist also das Wie.

Glück-Levi: Hat man denn überhaupt eine richtige Vorstellung von Schulleistung?

von Saldern: Das ist ein heißes Eisen, das Sie da ansprechen. Derzeit ist es so, dass ich eine Diskrepanz erlebe zwischen dem Auftrag von Schule und dem, was wir in der Schule machen. Nehmen Sie als Beispiel das bayerische Schulgesetz oder irgendein anderes Schulgesetz der 16 Bundesländer: Meistens steht in Paragraf 1 drin, was Schule eigentlich soll. Ganz oben stehen dabei immer die Persönlichkeitsentwicklung und der mündige Staatsbürger. Und dann muss man eben überlegen, was das für die Schule und für den Unterricht bedeutet. An welchen Stellen machen wir einen jungen Menschen zu einem mündigen Staatsbürger? An welcher Stelle hilft man dem Einzelnen ein starkes, ein demokratiestarkes Individuum zu werden? Ob der Mathematikunterricht hier direkt mit dazugehört, ist eben die Frage. Ich liebe die Mathematik, aber das muss man auch dort begründen und muss neu darüber nachdenken. Das ist also ein Punkt, den wir neu diskutieren sollten. Wir haben nämlich eigentlich die Fächerstruktur in der Schule aus den Universitäten übernommen. Ein Beispiel dafür ist: Wir trennen in Deutschland ab der fünften Jahrgangsstufe die Naturwissenschaften auf in Biologie, Physik und Chemie. Im Ausland gibt es das nicht: Dort gibt es nur ein großes Fach mit dem Namen "Naturwissenschaften". Die Verantwortlichen in anderen Ländern sagen nämlich: "Wir sollten die Welt, so wie sie ist, nicht so zerhacken und dem Kind bzw. dem Jugendlichen nur zergliedert beibringen. Stattdessen wollen wir unseren Kindern die Welt in ihrer Ganzheitlichkeit beibringen." Damit kommt man meiner Meinung nach der Sache langsam etwas näher.

Glück-Levi: Das ist dann wahrscheinlich auch schon Ihre Antwort auf meine Frage nach dem Warum. Oder?

von Saldern: Es fehlt noch etwas bei der Antwort auf das Warum. Wir hätten nicht so viel Stress in unserem Schulsystem, wenn wir den Kindern mehr Zeit lassen würden. Und ein Knackpunkt, den ich hier immer wieder ansprechen muss, ist die Aufteilung der Kinder nach der vierten Klasse. Ich belege das immer mit dem Begriff "Selektion", der aus historischen Gründen bei uns natürlich nicht so gerne gesehen wird. Aber die OECD nennt das eben auch Selection bzw. Selektion. Man könnte auch "Einteilung" oder "Auswahl" sagen. Für die Kinder, die eigentlich Begabungen in sich haben, aber von zu Hause nicht richtig gefördert werden, ist es definitiv viel zu früh, bereits nach vier Jahren Schule zu sagen: "Du gehst diesen Weg und nicht diesen!" Das ist der Kernfehler. Aber diese Prozesse, die ich soeben beschrieben habe, gibt es auch an anderen Stellen. Dort diskutiert man das inzwischen aber viel offener. In vielen Bundesländern wurden z. B. die Kinder eine Zeit lang daraufhin überprüft, ob sie schulfähig sind. Bei ungefähr acht Prozent der Kinder hat man gesagt: "Du bist noch nicht schulfähig!" Man muss sich mal überlegen, was das bedeutet, denn der kleine Willi in der "Mäusegruppe" einer Kindertagesstätte lernt bereits als sechsjähriges Kind: "Alle dürfen auf die Schule, nur ich nicht!" Da geht es also schon los! Jetzt aber haben einige Bundesländer das richtigerweise umgestellt: Es sollen alle Kinder in die Grundschule kommen, egal wie weit sie sind. Das bedeutet natürlich, dass man dafür die Grundschule verändern muss. Es gibt darüber hinaus ja noch weitere Selektionszeitpunkte. Ich bin jedoch für flexible Schulsysteme, die weich auf den Leistungsstand eines Kindes oder eines Jugendlichen reagieren können, um sie optimal fördern zu können. Denn ich glaube, wir können es uns einfach nicht mehr erlauben, die "Begabungsreserve" nicht voll auszuschöpfen.

Glück-Levi: Mir scheint es fast so eine Art Mantra von Ihnen zu sein, diese frühe Auswahl und Trennung nach Schularten zu geißeln. Diese frühe Trennung bedeutet ja auch, dass vielen Kindern sehr viel Unrecht zugefügt wird, wenn deren Lebensläufe bereits schon so früh entschieden werden.

von Saldern: Genau, mir ist es sogar viel lieber, an diese Sache wirklich analytisch heranzugehen. Wenn man weiß, dass 50 Prozent der Grundschulempfehlungen dem späteren Schulabschluss eines Kindes nicht entsprechen, dann muss man sagen, dass das ein Steuerungsmechanismus ist, der ganz offensichtlich nicht gut funktioniert. Ein Mantra ist das von mir jedoch keineswegs, denn ich habe auch noch andere Themen und ich mache das auch überhaupt nicht aus dem Bauch heraus, sondern ich bin wirklich Analytiker und interessiere mich sehr für Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Ich weiß einfach, dass wir in Deutschland an dieser Stelle etwas falsch machen. Übrigens ist das auch in Österreich und in zwei Kantonen in der Schweiz so. Alle anderen auf der Welt machen das ja nicht so, wie man sich immer wieder vor Augen halten muss. Warum gerade deutsche Kinder bereits als Zehnjährige sozusagen ein Label auf die Stirn bekommen, dass sie für diese oder jene Schulart vorgesehen sind, ist nicht mehr zu begründen.

Glück-Levi:

Warum hält man denn so daran fest? Für mich hat das ja in Teilen nahezu ideologische Züge.

von Saldern:

Das hat sicherlich etwas mit unserer Geschichte zu tun. Diese Dreigliedrigkeit ergab sich nämlich erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Zuerst gab es die Volksschule oder die Stadtteilschule oder die Stadtschule und eben die Lateinschule. In der Volksschule hat man gesungen und gebetet und in der Lateinschule hat man Altgriechisch und Latein gelernt. Im Zuge der Industrialisierung hat es natürlich auch in Deutschland einen Wirtschaftsboom gegeben und die Wirtschaftsleute haben nach einiger Zeit gesagt: "Wir brauchen eine Schulform, die sich mit der Realität des Lebens beschäftigt." So entstand die Realschule. Auf diese Weise gab es nun auf einmal drei Schulformen. Diese drei Schulformen haben den Ersten Weltkrieg überlebt und auch die Weimarer Republik. Es gab nur eine einzige Ausnahme: 1920 wurde in Deutschland die Grundschule eingeführt. Das war das erste Aufweichen dieser drei Säulen im System, denn die Grundschule ist eine kleine Art Gesamtschule bzw. Gemeinschaftsschule. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen die Alliierten und haben gesagt: "Eigentlich müsst ihr eine acht- oder neunjährige Einheitsschule machen. Euer Vorbild sollen die Vereinigten Staaten sein!" Denn die Amerikaner haben sowieso nie verstanden, was wir Deutschen da nach der vierten Grundschulklasse treiben. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg begann jedoch der Kalte Krieg und Bildung war dabei nicht mehr das zentrale Thema. Es liefen auch Pädagogen durch die Gegend, die gesagt haben: "Lasst uns wieder das dreigliedrige Schulsystem machen!" – Eigentlich müsste man ja vom viergliedrigen Schulsystem sprechen, denn die Sonderschule bzw. die Förderschule muss man bei all dem ja auch immer mitdenken. – So kam es also, dass sich dieses dreigliedrige Schulsystem wieder etablieren konnte. Und das hat ja auch funktioniert: Es hat funktioniert, bis die Mauer gebaut wurde, wie man ganz offen sagen muss. Denn es hatte bis zum Mauerbau einen enormen Braindrain, wie man heute sagt, gegeben, einen Braindrain von jungen Akademikern, die zunächst in der SBZ und später in der DDR studiert hatten und die dann in den Westen gekommen sind, um hier besseres Geld zu verdienen. So kam es, dass wir gar nicht gemerkt haben, dass wir selbst viel zu wenig Akademiker und Akademikerinnen hervorbringen. Dann kam das, was man als den Sputnik-Schock bezeichnete, denn die Russen waren die Ersten, die einen Satelliten in eine Erdumlaufbahn gebracht haben, worauf es dann hieß: "Oh, die sind ja technisch viel weiter als wir im Westen, wo wir doch immer geglaubt haben, dass der Kapitalismus dem Kommunismus überlegen ist!" Heute gibt es diesen Glauben an die Dreigliedrigkeit des Schulsystems eigentlich nicht mehr, denn heute gibt es eine Schulform, die nicht diskutiert wird: Das ist das Gymnasium. Alle anderen Schulformen werden hingegen sehr wohl diskutiert. Es gibt ja auch hier in Bayern z. B. eine Partei, die die sechsjährige Grundschule fordert. Oder denken Sie an das Zusammenlegen der späteren Jahrgangsstufen in Bremen, in Hamburg, in Schleswig-Holstein: Es gibt nur noch vier Bundesländer, in denen es die Hauptschule gibt. Sie sehen, die Hauptschule wird also verschwinden und mit der Realschule fusionieren. Warum? Weil es für die Hauptschule keine Lobby gibt. Das Gymnasium jedoch hat sehr wohl eine Lobby. Und ich will Ihnen auch sagen warum. Im Landtag sitzen vorwiegend Akademikerinnen und Akademiker, die glauben: "Was für mich

gut war, ist auch für die Zukunft gut!" Dieses Denken müssen wir jedoch überwinden, d. h. man muss sozusagen von der eigenen Vergangenheit Abschied nehmen und überlegen, was man in 20 Jahren wirklich brauchen wird. Da kommt man dann automatisch dahin, dieses Selektieren nach der vierten Jahrgangsstufe abzuschaffen.

Glück-Levi: Ich möchte trotzdem noch einmal nachfragen. Mir war das mit dem Mauerbau und dem Einfluss auf das westdeutsche Schulsystem nicht so klar. Ich dachte immer, dieses Schulsystem funktionierte doch, wir hätten doch eigentlich immer genügend Akademiker gehabt. Mir ist also nicht so ganz klar, warum allein diese Abwanderung bzw. dieser Mangel klarmachen soll, dass das Schulsystem nicht funktioniert. Denn es hat ja vorher funktioniert.

von Saldern: Nein, bis zum Mauerbau hat dieses System funktioniert: weil nämlich die Wirtschaft einen Teil der benötigten Akademiker quasi kostenlos aus dem Osten bekam. Deswegen gab es hier in Westdeutschland auch nie die Rückmeldung, dass wir selbst hier eigentlich zu wenig Akademikerinnen und Akademiker produzieren. Deswegen mussten wir das System auch nicht ändern: Es bestand scheinbar kein Anlass dazu. Erst 30 Jahre später haben wir das dann wieder diskutiert, nachdem die PISA-Ergebnisse bekannt geworden sind. Wir wurden also von der OECD beobachtet und plötzlich tauchte ein Herr Muñoz in Deutschland auf, nämlich der UN-Sonderberichterstatler für das Recht auf Bildung. Er erklärte, dass wir bestimmte Bevölkerungsgruppen – und dazu gehören vorwiegend Migrantenkinder, inzwischen auch in einigen Bereichen Jungens und auf jeden Fall Kinder aus der unteren sozialen Schicht – systematisch benachteiligen. Und nun komme ich wieder zum Grundgesetz und sage: Wenn das die richtige Beschreibung ist, und eigentlich widerspricht auch keiner dieser Beschreibung, und dem Grundgesetz zur Geltung verholfen werden soll, dann muss jetzt gehandelt werden! Ich glaube auch, man handelt nun tatsächlich. Ich bin also nicht der Pessimist, der sagt: "Es ist alles verstockt und steif in Deutschland!" Ich glaube vielmehr, dass wirklich diskutiert wird. Die Art der Diskussion stört mich allerdings ein bisschen. Das ist nämlich kein ruhiges Diskutieren, Nachdenken und Austauschen von Argumenten mit anderen, die auch anderer Meinung sein können bei der Frage: Was müssen wir machen, damit unsere Kinder und Enkelkinder in 20, 30 Jahren zurechtkommen? Wie wird dann die Wirtschaft aussehen? Wie wird Europa aussehen? Welche Bildung braucht ein junger Mensch für diese zukünftigen Verhältnisse?

Glück-Levi: Sie richten ja auch ganz massive Vorwürfe an den Staat und sagen, der Staat habe versagt bei der Schulbildung. Nun haben wir aber das Problem, dass das nicht ein Staat ist, sondern das sind aufgrund des föderalen Bildungssystems 16 Staaten. Wie beurteilen Sie denn dieses föderale System?

von Saldern: Das ist sehr zwiespältig. Historisch ist es so, dass nach dem Zweiten Weltkrieg – ich muss immer historisch argumentieren, damit man überhaupt versteht, woher das alles kommt – die Alliierten zwei große politische Bereiche an die Länder übertragen haben, zwei Bereiche, die sehr mächtig waren. Der eine Bereich war die Atomfrage: Hitler wäre ja angeblich sehr bald in der Lage gewesen, eine Atombombe zu bauen. Die Alliierten

agierten also nach dem Motto: "Wir verteilen die Verantwortlichkeiten, damit hier keine so große Stärke entsteht." Der zweite Bereich, der ebenfalls sehr stark sein kann, wie das Dritte Reich soeben gezeigt hatte, ist das Erziehungswesen. Das war der Grund dafür, warum man das auf die damaligen zehn Bundesländer übertragen bzw. verteilt hat. Als das Saarland hinzukam, waren es dann elf Bundesländer, während es heute bekanntermaßen 16 sind. Es gibt allerdings, und das ist positiv, Punkte, bei denen man sich in der Kultusministerkonferenz abspricht. Das Abitur ist z. B. unstrittig: Egal, wo man in Deutschland das Abitur macht, es wird in allen Bundesländern anerkannt. Der Weg zum Abitur oder zur Mittleren Reife oder zum Hauptschulabschluss ist jedoch noch umstritten. Aber ich sagte es ja schon: Daran, dass Haupt- und Realschule so langsam zusammenwachsen, kann man erkennen, dass Veränderungen sehr wohl möglich sind. Jetzt müssten wir eigentlich so etwas machen wie Polen oder Schweden: Von jetzt an heißt jede Schule "Gymnasium". Dann sind die Eltern zufrieden und wir können anfangen, in Ruhe sinnvolle Veränderungen durchzuführen.

Glück-Levi: Sie meinen also, dass bereits ein Etikettenschwindel helfen würde?

von Saldern: In psychologischer Hinsicht würde er vermutlich tatsächlich helfen. Aber eigentlich kommt dann erst die wirkliche Arbeit: Was heißt es für eine Schule, wenn Kinder aller Leistungsunterschiede in einer Schule sind? Da fängt die Arbeit eben erst an.

Glück-Levi: Sie haben es soeben schon angedeutet: Sie halten die weitere Lebenszeit der Hauptschule für begrenzt.

von Saldern: Ja.

Glück-Levi: Sie werfen der Hauptschule aber auch Unlogik vor. Gerade hier in Bayern wird ja sehr stark an der Hauptschule festgehalten. Nicht zuletzt deswegen, weil sie eben in so manchen ländlichen Gebieten für die Eltern nach wie vor eine Alternative darstellt. Oder glauben Sie, dass die Zeit der Hauptschule definitiv vorbei ist?

von Saldern: Ich glaube, sie ist in der Tat vorbei. Es gibt jetzt das Buch eines Kollegen von mir, von Herrn Rösner vom Institut für Schulentwicklungsforschung in Dortmund: Er hat das auch schon empirisch belegt. Auch in Bayern wird es bald so sein. Bayern hat ein Problem, das z. B. auch Niedersachsen hat: Bayern ist ein großer Flächenstaat. Das heißt, wenn man irgendwo im Bayerischen Wald lebt – und die entsprechenden Zahlen liegen ja vor – und das eigene Kind eine Realschulempfehlung hat, dann kann es sein, dass die nächste Realschule 15 Kilometer weit weg ist. Das nächste Gymnasium wäre sogar 60 Kilometer weit weg. In so einem Fall schicken viele Eltern ihr Kind lieber auf die Schule, die nur drei Häuserecken entfernt liegt, weil es dann immer noch in der angestammten Umwelt aufwachsen kann. Vonseiten der Eltern ist das völlig rational gedacht. Wir können also nicht die Kinder zu den Abschlüssen fahren: Das bekommt man nicht hin. In Sachsen-Anhalt hat man das z. B. so versucht: Die Kinder sind dort morgens um halb sechs in die Busse gestiegen, damit sie um acht Uhr in der Schule sein konnten. Der umgekehrte Weg ist der richtige: Wir müssen die Abschlüsse in die Fläche bringen. Aber in einem kleinen Dorf im Bayerischen Wald kann man nun einmal kein Gymnasium bauen, also muss man eine Schule finden, in die alle Kinder gehen können, damit sie

groß genug ist, und in der gleichzeitig alle Abschlüsse angeboten werden können. So ein Ding heißt nun einmal Gemeinschaftsschule oder Gesamtschule. Man mag nun diesen Begriff nicht mögen und es mögen auch sofort ideologische Klappen fallen, aber rein rational ist das die einzige Schulform, um in die Fläche alle Abschlüsse reinzubringen.

Glück-Levi: Um noch auf eine andere Perspektive zu kommen: Ich denke, alle Kinder wollen ja zunächst einmal etwas lernen und haben Freude am Lernen. Viele Eltern beobachten dann aber, dass die Kinder in der Schule sehr schnell die Lust am Lernen verlieren. Das ist teilweise bereits in der Grundschule der Fall.

von Saldern: Richtig.

Glück-Levi: Das liegt dann aber bestimmt an anderen Dingen als an denen, über die wir bisher gesprochen haben.

von Saldern: Oh nein, überhaupt nicht! Ich will mal das Beispiel des Landes Niedersachsen anführen, weil ich von dort komme und die Situation dort ziemlich genau kenne. Die Lehrkräfte sollen dort bereits in der Mitte der dritten Klasse die ersten Gespräche mit den Eltern über die kommende Grundschulempfehlung führen. Das ist wirklich per Erlass geregelt. Noch extremer sind allerdings manchmal einige Eltern. Ich überzeichne das jetzt mal ein bisschen: Es gibt Eltern, die am Tag der Einschulung in die Grundschule bereits auf die Lehrkräfte zugehen, vom eigenen Kind erzählen und damit bereits andeuten wollen, dass man daraus doch bereits eine Tendenz ablesen könne: "Mein Kind gehört aufs Gymnasium!" Wenn wir diesen Druck aus der Grundschule herausnehmen könnten, dann wäre auch dieser Knick in der Motivation, in der Freude vermeidbar: Am Ende der zweiten Klasse in der Grundschule kommt dieser Knick und die Motivation und die Freude gehen von da an stetig bergab. Für mich ist klar: Dieser Druck gerade in den ersten vier Jahren ist für das einzelne Kind richtig negativ. Ich darf noch Manfred Spitzer, den Hirnforscher zitieren, der sich auch sehr viel mit Pädagogik beschäftigt hat. Er hat einmal sehr schön gesagt: "Schule als Ernst des Lebens – schlimmer geht es aus der Sicht des Gehirns nicht!" In dem Moment also, in dem man als Lehrer und Eltern mit Angst und Druck arbeitet, weil man weiß, dass man diese Empfehlung braucht, um auf das Gymnasium zu kommen, verklemmen sich die Kinder, verkrampfen sich unser Kinder und sind nicht mehr frei. Ich versuche, das Nicht-Pädagoginnen und Nicht-Pädagogen am Beispiel des Hobbys klar zu machen. Viele Menschen haben ja ein Hobby. Ich überzeichne das ein bisschen und frage: Warum betreibst du eigentlich dein Hobby? Weil du Angst davor hast? Weil du Herzklopfen bekommst, wenn du daran denkst? Weil du schwitzige Hände bekommst und es bei dir im Bauch unangenehm grummelt, wenn du an dein Hobby denkst? Nein, das Gegenteil ist doch der Fall! Man betreibt deswegen ein Hobby, weil es einem Freude bringt. Man investiert Zeit und Geld und sonstige Ressourcen ins Hobby, weil es Spaß macht und weil man sich dabei entspannen kann. Deshalb betreibt man also ein Hobby. Und genau so muss man auch Schule definieren. Wir brauchen also wieder eine Schule, in der man entspannt etwas leisten kann. Die Leistung wird dann übrigens ganz bestimmt nicht nach unten gehen, sondern sie wird noch oben gehen.

Glück-Levi:

Das glaube ich auch. Aber noch eine kleine Anmerkung zum "Ernst" im Hinblick auf die Schule. Ich denke, der Ernst ist hier doch ein bisschen anders gemeint. Man sagt ja häufig, dass Kinder in die Schule gehen, so wie die Eltern in die Arbeit. Der "Ernst des Lebens" heißt doch auch, dass wir die Kinder und die Schule ernst nehmen. Insofern ist der Ernst hier wichtig, vor allem im Hinblick darauf, all das zu fördern, was Sie selbst sagen. Ich habe vielmehr den Eindruck, dass Kinder in dieser Beziehung gerade häufig nicht ernst genommen werden.

von Saldern:

Sie werden nicht ernst genommen: Sie werden nun einmal in einem System, bei dem 30 Kinder in einer Klasse sind, die Lehrkraft vorne steht und irgendetwas erklärt, nicht ernst genommen. Sie hatten vorhin selbst die Freude und vor allem auch die Neugier der Kinder angesprochen. Wenn wir es schaffen würden, die natürliche Neugierde der Kinder stärker auszunutzen, wenn man als Lehrkraft nicht mehr sagen muss, dass man halt jetzt unbedingt das dritte Kapitel im Englischbuch durchnehmen müsse und stattdessen ein bisschen durcheinander lernen lassen könnte, dann wäre viel erreicht. Es gibt ja Lernsysteme, die das so machen, wie man es sich im Ausland sehr schön anschauen kann. Deswegen gehen ja auch viele deutsche Lehrer ins Ausland oder an Reformschulen bei uns im Land, um zu sehen, wie und warum dieses "weiche" Lernen langfristig viel erfolgreicher ist. Ich bin da ganz optimistisch und ich glaube auch, dass die Lehrkräfte das können. Man muss ihnen das nur mal zeigen. Und sie müssen auch entlastet werden: Unsere deutschen Lehrkräfte unterrichten viel zu viel, haben viel zu wenig Zeit für Einzelberatungen. International gesehen unterrichten die Lehrer bei uns am meisten. Wenn eine Lehrkraft 28 Wochenstunden Unterricht vorbereiten, halten und nachbereiten muss, dann kann man nicht erwarten, dass man bei 30 Kindern in der Klasse Verfahren anwendet, die kindgemäßer und individueller wären. Auch an dieser Stelle ist das ganze System einfach zu starr.

Glück-Levi:

Trotzdem möchte ich hier noch einmal nachhaken. Sie haben gesagt, dass der Druck im Hinblick auf den Wechsel aufs Gymnasium sehr häufig auch von den Eltern selbst ausgeht, weil die Eltern – mit Recht – der Ansicht sind, dass das die einzige akzeptierte Schule ist. Das scheint mir aber nicht überall und immer zu gelten, denn es gibt doch auch ganz eindeutig das Problem, dass wir zu wenig Kinder haben, die auf das Gymnasium kommen, weil diese Kinder in anderer Weise vorher bereits und aus anderen Gründen sozusagen "durch das Raster fallen".

von Saldern:

Genau. Aber für mich sind das zwei unterschiedliche Sachverhalte. Der eine Punkt ist, dass Eltern für das eigene Kind das Gymnasium haben möchten. Sie wollen das aus zwei Gründen. Erstens ist das die förderstärkste Schulform. Ein mittelguter Schüler, der auf der Hauptschule landet, wird nicht mehr durch die guten Schüler mit nach oben gezogen. Warum? Weil es dort die guten Schüler gar nicht mehr gibt. Der mittelgute Schüler wird am Gymnasium jedoch sehr wohl mit hochgezogen. Das kann PISA sehr schön zeigen: Gleich starke Schüler werden am Gymnasium am stärksten gefördert! Deswegen brauchen wir Schulformen, bei denen die guten Schüler nicht weg sind. Deswegen muss das Gymnasium in diese Strukturdebatte auch ganz offen mit einbezogen werden. Das ist der eine Grund.

Glück-Levi: Aber es werden ja nie alle Kinder gleich stark sein: Kinder sind nun einmal unterschiedlich.

von Saldern: Nein, natürlich nicht. Hier muss man flexibel reagieren. Es gibt ja drei mögliche Abschlüsse und deswegen muss man an entsprechender Stelle in einer Beratung sagen: "Du machst jetzt zuerst einmal diesen Abschluss. Und dann gehst du in den Beruf. Oder setzt dann noch einmal einen Schulabschluss drauf." Diese Entscheidung fällt dann aber erst in der achten oder neunten Klasse und nicht in der vierten. Sie sagten, dass das Gymnasium bei den Eltern beliebt sei. Ich will hier noch eine zweite Schulform anführen. Das ist die Gesamtschule. Beide haben nämlich etwas gemeinsam: Beide Schulformen bieten alle drei Abschlüsse an. In Niedersachsen war es ja über mehrere Jahre hinweg verboten, neue Gesamtschulen zu gründen. Heute ist das erlaubt, wenn die Eltern zustimmen. Die Zustimmungquote bei den Grundschullehrern liegt bei mindestens 60 Prozent und maximal bei 90 Prozent. Das heißt, die Eltern haben schon längst verstanden, worum es geht. Auch in der sogenannten "Südschiene" ist es so. Man muss sich ja nur einmal die Entwicklung in Baden-Württemberg oder in Bayern anschauen: Da werden heute Dinge diskutiert, die man vor fünf Jahren keinesfalls diskutiert hätte. Das Ganze ist also in Bewegung geraten und ich bin da optimistisch. Mir persönlich geht es selbstverständlich nicht schnell genug, das ist klar: Ich will jetzt endlich mal Änderungen haben. Aber ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg, wenn wir ruhig und sachlich weiterdiskutieren.

Glück-Levi: Sie selbst äußern ja sogar die Kritik, dass wir mit unserem Schulsystem Lernbehinderung produzieren und nicht Lernförderung betreiben.

von Saldern: Ja, das stimmt. Sie wissen, dass wir ein Förderschulsystem haben. In diesem Förderschulsystem gibt es unterschiedliche Formen von sogenannten Behinderungen – ich verwende hier zwar jetzt diesen Begriff, aber ich mag ihn eigentlich nicht, denn im Grunde genommen habe ich auch eine Behinderung, sonst müsste ich keine Sehhilfe tragen, aber bei der Brille sagen wir, das wäre schlicht eine Kompensation im Alltag. Es gibt bei uns jedenfalls eine Förderschulform, die man im Ausland nicht findet: Das ist die Förderschule für Lernbehinderung. Warum? Im Ausland sagt man nämlich: "Es gibt eigentlich keine Lernbehinderung!" Wir hingegen produzieren die Lernbehinderung, weil wir zuerst die Schule definieren und dann schauen, wie das Kind da hineinpasst. Anstatt zu gucken, welche Fähigkeiten, Neigungen, Neugierden und Bedürfnisse hat ein Kind, um die Schule – selbstverständlich mit Leistungsanforderungen – genau darum herumzubauen. Deshalb gibt es auch nur in Deutschland – und in Österreich, interessanterweise auch ein deutschsprachiges Land – Förderschulen oder Sonderschulen für Lernbehinderte. Dass ein schwer geistig behindertes Kind natürlich nicht "normal" mitlaufen kann, ist klar und das weiß ich auch. Aber wir haben nun einmal die UN-Menschenrechtskonvention unterschrieben und vom Bundespräsidenten ratifiziert: Dort steht ganz klar drin, dass alle Kinder und Jugendlichen mit Behinderung ein Recht darauf haben, eine ganz normale Schulbildung zu bekommen. Das heißt für uns, also für die 16 Bundesländer, das Förderschulsystem nach und nach abzuschaffen. Schleswig-Holstein ist hierbei bereits sehr weit. Dies ist also eine weitere große Herausforderung.

Glück-Levi: Ihr Satz, dass wir die Schule den Schülern anpassen müssen und nicht die Schüler der Schule, ist schon noch umfassender gemeint.

von Saldern: Ja, das stimmt. Es gibt einen Punkt, den ich nie außer Acht lasse: Schule hat einen Auftrag. Schule ist Zwangssystem oder doch zumindest ein Pflichtsystem. Und das finde ich auch gut so.

Glück-Levi: Das widerspricht aber dem, was Sie vorhin gesagt haben.

von Saldern: Ja, ich will Sie ja auch ein bisschen herausfordern. Schule in Deutschland ist also ein Zwangssystem, aber ich halte das für wichtig. Denn auf der einen Seite braucht die Demokratie Bürgerinnen und Bürger, die von der Demokratie überzeugt sind. Dafür muss man etwas tun, das geschieht nicht von alleine. Auf der anderen Seite braucht aber auch die Wirtschaft, braucht auch der Staat, der ja ebenfalls ein großer Arbeitgeber ist, Leute, die ihren Beruf sehr gut ausüben können. Das sind die beiden großen Bereiche, für die die Schule im Hinblick auf Bildung und Ausbildung zuständig ist. Wenn ich von einem weichen System rede, dann heißt das noch lange nicht, dass ich die Leistungsanforderungen runterschrauben möchte. Ganz im Gegenteil, man kann diesbezüglich gerne meine Studenten an der Universität fragen. Ich versuche sehr fair mit ihnen umzugehen, aber ich sage auch immer ganz klar: "Die Latte liegt so und so hoch und über die musst du drüber. Ich helfe dir selbstverständlich dabei, über diese Hürde zu kommen, aber ich setze diese Hürde nicht nach unten!" Das ist einfach ein anderes Denken. Ich will nämlich nach zwei Semestern auch nicht sagen müssen: "Du musst jetzt das Studium abbrechen, weil dir ein Schein fehlt bzw. irgendwelche Credit Points, wie das heute heißt." Ich bin für nach oben offene Entwicklungen, aber an ganz bestimmten Stellen verlässt man eben das Schulsystem: mit dem Hauptschulabschluss oder mit dem Realschulabschluss oder eben mit dem Abitur.

Glück-Levi: Diese Hürden bzw. diese Anforderungen zu definieren ist das eine, aber letztlich brauchen, wie Sie sagen, die Kinder und Jugendlichen auch Unterstützung, damit sie diese ihren Anlagen gemäßen Hürden auch nehmen können.

von Saldern: Es gibt hier zwei Begriffe, die auch von pädagogischen Laien gerne in den Mund genommen werden. Das sind die Begriffe "fördern" und "fordern". Man kann eigentlich beides nicht voneinander trennen. Wenn man jemanden fördern will, dann muss man selbstverständlich auch immer fragen: Wohin fördere ich diese Person? Das heißt, man muss irgendein Ziel haben. Wenn man hingegen etwas fordert, ohne zu fördern, wird derjenige das Ziel nicht erreichen. Stellen Sie sich vor, wir schaffen die Schule ab und sagen: 15-Jährige dürfen sich zur Hauptschulabschlussprüfung melden, und zwar ohne vorherigen Schulbesuch. Das wäre ganz klar eine Forderung, hinter der keine Förderung steht. Beides gehört also zusammen und das gegenseitige Auspielen dieser beiden Begriffe ist sachlich einfach nicht richtig. Ich glaube, dass wir durchaus genug fordern. Man muss ja nur einmal an das Abitur nach acht Jahren denken: Das ist mit seinen 36, 38 Unterrichtswochenstunden für viele Kinder und auch deren Familien eine wirklich große Belastung. Wir fordern also sehr, sehr viel momentan. Und deswegen müssten wir nun verstärkt in Richtung Förderung gehen. Das heißt, wir müssten mehr Ganztagschulen einrichten, stärker überlegen, wie

wir mehr Schüler-helfen-Schülern-Systeme in die Schule hineinbekommen, damit diese unsägliche Nachhilfe, die eigentlich nur unser falsches System stützt, endlich an Bedeutung verliert.

Glück-Levi: Das hieße aber, nicht nur am System Schule anzusetzen, sondern auch an der Ausbildung der Lehrer und an den äußeren Voraussetzungen für Schule, also an ganz vielen Punkten gleichzeitig.

von Saldern: Ja, schon. Ich wiederhole jetzt mal einen bereits geäußerten Gedanken von einer anderen Perspektive aus. Ich sage ja immer, ich will flexible Systeme haben. Man kann ja aus unterschiedlichen Perspektiven auf unser Schulsystem blicken. Wenn man auf die äußere Struktur unserer Schule schaut, dann blickt man auf die Schulformen, über die wir uns so furchtbar streiten. Wenn man diese äußere Struktur flexibilisieren würde – ich meine damit immer dieses eine Haus, in das alle Kinder gehen, ohne dass alle Kinder dort den gleichen Unterricht bekommen würden – dann wäre bereits viel erreicht. Wenn man in das bisherige System hineinschaut, dann sieht man, wie erstarrt dort alles ist: Wir arbeiten immer noch mit Jahrgangsklassen! Das ist ein Modell aus dem preußischen Militär! Warum? Weil man bei uns im Land nach dem Ersten Weltkrieg die Schulpflicht durchsetzen wollte: Als dann alle Kinder kamen, musste man sich überlegen, wie man das eigentlich organisiert. Man sagte daher: "Wir nehmen jetzt alle Sechsjährigen und die gehen dann jahrgangswise nach oben." Jeder weiß aber, dass dabei der Kluge ausgebremst wird. Denn, nebenbei gesagt, mit unserem Schulsystem bremsen wir auch die Hochleistungsschüler. Der Schwache dümpelt bei dieser Jahrgangseinteilung andererseits immer hinterher. Und wenn er im vorgegebenen Trott nicht weitergeht, dann bleibt er sitzen. Es ist aber noch vieles andere erstarrt in unseren Schulen. Wir sagen z. B., dass ein Schüler so und so viele Unterrichtswochenstunden Mathematik bekommen muss, also vier oder fünf Schulstunden Mathe in der Woche. Wenn man sich aber die Schüler einzeln anschaut, dann stellt man fest: Der eine Schüler hat eine Eins im Zeugnis, der andere hat eine Fünf im Zeugnis. Nach unseren herrschenden Erlassen bekommen aber beide die gleiche Anzahl an Mathematikstunden. Das ist doch irrsinnig. Man muss doch stattdessen dem Einserschüler sagen: "Pass auf, du kommst nur noch zwei Mal pro Woche in den Mathematikunterricht und in den restlichen drei Stunden gehst du, wenn du magst, in einen Kopernikuskurs, also in eine Einführung in die Astronomie. Der Fünferschüler hingegen bekommt nicht fünf Stunden Mathematik, sondern sieben. Das wäre ein flexibles System. Wir hingegen scheren alle Schüler über einen Kamm, egal wie gut oder schlecht sie sind.

Glück-Levi: Könnte man denn das mit dem bestehenden System wirklich leisten? Mit dem bestehenden Besoldungssystem, mit der Art, wie Lehrer ausgebildet werden? Denn das sind doch letztlich sehr fundamentale Änderungen: Es klingt aus Ihrem Munde, als wäre das ganz leicht zu bewerkstelligen, aber das dürfte doch in der Praxis ziemlich kompliziert sein.

von Saldern: Ich will ja zunächst einmal nur Menschen motivieren, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Natürlich ist das nicht ganz leicht und wir beide verwenden ja auch einen ganz bestimmten Begriff in diesem Zusammenhang, nämlich den Begriff "System". System heißt z. B. im Hinblick auf das Schulsystem immer: Es gibt viele Elemente, die

miteinander vernetzt sind. Dies bedingt, dass man sich nicht nur einen Punkt raussuchen und sagen kann: "Diesen einen Punkt hier will ich besser machen!" Das geht nicht und das System selbst würde dadurch auch nicht die Flexibilität erreichen, die wir haben wollen. Man könnte hier nun ein Problemfeld nach dem anderen durchdeklinieren. In Niedersachsen ist es z. B. so, dass man in der Mittelstufe von den Jahrgangsklassen völlig weggeht: Die Schulen können selbst bestimmen, ob sie in Altersgruppen arbeiten wollen oder nicht oder in Leistungsgruppen. Dies ist den Schulen völlig freigestellt.

Glück-Levi: Sie plädieren ja auch für eine andere Bewertung der Leistung der Schüler weg von den Noten – zumindest bis zu einem gewissen Alter.

von Saldern: Das wäre auch noch ein Punkt. Denn die Note ist eigentlich für alle Beteiligten sehr nichtssagend. Bei einer Fünf weiß man als Vater oder Mutter, dass jetzt Alarm angesagt ist. Wenn es eine Drei gibt, dann gibt es einen gewissen Puffer zur Fünf. Bei einer Eins gibt es ein bisschen mehr Taschengeld. Aber eine richtige Diagnostik ist das nicht, bei der drinstehen würde, woran es lag, dass ein Schüler gut oder schlecht war und was der Schüler in den nächsten zwei Jahren lernen muss, damit man z. B. von einer Fünf wekommt. All das ist aber in dieser Ziffer nicht versteckt. Alle Reformschulen arbeiten eigentlich nicht mit Noten: Erst wenn es in Richtung Abschluss geht, gibt es Noten, weil die "Abnehmer" der Schülerinnen und Schüler, also die Wirtschaft, die Berufsschulen, die Universitäten usw. dann mit diesen Ziffern weiterarbeiten. Aber noch einmal zurück zu dem Gedanken von oben. Ich hatte angesetzt mit der Lehrerausbildung. Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag, der DIHK, hat vor zwei Jahren eine wunderbare Hochglanzbroschüre gemacht, in der gesagt wurde: "Schafft doch endlich diese Ausbildung der Lehrer ab, diese Einteilung der Lehrer in Haupt-, Real- und Gymnasiallehrer. Macht stattdessen eine Lehrerausbildung, die sich allerdings nach Stufen gliedert." Man sollte also stattdessen eine Grundschullehrerausbildung anbieten. Das gibt es ja heute bereits. Dann sollte es einen Lehrer für die Sekundarstufe 1 geben und einen dritten für die Sekundarstufe 2. Denn die Schulen sind nun einmal sehr, sehr heterogen: Es gibt z. B. tatsächlich auch vereinzelt sehr, sehr gute Schüler an Hauptschulen. Das sind eben die falsch "Eingetüteten". Und es gibt schlechte Schüler am Gymnasium, die ebenfalls falsch "eingetütet" sind. Das führt dazu, dass Lehrkräfte heute mit Gruppen umgehen müssen, in denen die Leistungsspreizung, die Leistungsheterogenität sehr groß ist. Ein Bundesland hat damit nun angefangen: In Nordrhein-Westfalen gibt es nun keine Hauptschullehrer, Realschullehrer und Gymnasiallehrer mehr, d. h. es wurde diese Forderung des Deutschen Industrie- und Handelskammertags erfüllt, in dem ja kein einziger Pädagoge sitzt, denn das sind ja alles meistens Volks- oder Betriebswirte. Der DIHK hat jedenfalls gefordert, dass bis 2015 alle die Lehrerausbildung dergestalt umbauen sollen. Da schauen wir uns dann mal an, wie ernst die einzelnen Bundesländer den DIHK nehmen.

Glück-Levi: Wenn diese Kritik kommt, verweist man ja in Bayern häufig auf die Durchlässigkeit unseres Schulsystems und darauf, dass man auf verschiedenen Wegen von einer Schulform in die nächste aufsteigen kann. Sie halten das jedoch nicht für ausreichend, wenn ich das richtig interpretiere.

von Saldern:

Man muss sich einfach nur einmal die Zahlen anschauen: Die Durchlässigkeit nach unten – wir nennen das die "Abschulung" – bewegt sich momentan im fast zweistelligen Prozentbereich. Die Aufschulung hingegen liegt im Promillebereich. Das heißt, es gibt tatsächlich Kinder, die nach oben gehen, aber das sind so wenige, dass wir auf diesem Wege die geforderten 60, 70 Prozent Akademikerabschlüsse pro Jahrgang nicht erreichen werden. Das geht auf diesem Weg auf keinen Fall. Es gibt ja noch diese andere Variante, dass man das Berufsschulsystem nach oben hin öffnet: Man macht z. B. zuerst einmal den Meister oder den Techniker und steigt dann mit der entsprechenden Zulassungsprüfung sozusagen als Quereinsteiger in die Universität ein. Solche Leute unterrichte ich ja selbst an der Universität: Man muss wissen, dass diese Leute Mitte, Ende dreißig sind. Da stellt sich doch die Frage, warum wir es nicht geschafft haben, diesem Menschen, der ein solches Potenzial hat und der derart motiviert ist, nicht schon früher den Weg geebnet zu haben, nicht schon früher ihn auf das richtige Gleis gesetzt zu haben: Warum haben wir nicht früher erkannt, dass dieser Mensch ein derartiges Potenzial hat? Denn eigentlich haben diese Menschen zehn Jahre ihres Lebens hergegeben wegen eines Selektionsfehlers, wie ich das nenne. Das sollten wir uns einfach nicht mehr leisten.

Glück-Levi:

Sie haben bereits mehrfach auf PISA und andere vergleichende Studien hingewiesen, die ja nun – aus Schulsicht – in den vergangenen Jahren über die Schulen hereingebrochen sind. Es gibt ja neben PISA auch noch TIMSS usw. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann sind solche vergleichende Tests etwas sehr Positives. Auf der anderen Seite gibt es aber häufig auch die Kritik, dass das eigentlich einen zusätzlichen Druck, einen Wettbewerb ausgelöst hat, der sich dann nachteilig auf die Atmosphäre an der einzelnen Schule und auf die Kinder ausgewirkt hat. Zugleich wurde dadurch, so heißt es, ein gewisser Aktionismus ausgelöst, ohne dass wirklich an den grundlegenden Dingen etwas geändert worden wäre.

von Saldern:

Genau so schätze ich das auch ein. Das Positive an diesen Vergleichsuntersuchungen ist zuerst einmal, dass wir harte Daten darüber bekommen, wo wir stehen. Zu diesen harten Daten gehört eben nicht nur die Schulleistung, sondern dazu gehört z. B. auch die Verteilung der sozialen Schichten auf die verschiedenen Schulformen. Das war nämlich auch ein PISA-Ergebnis, d. h. es ging nicht nur um Schulleistungen. Ich selbst bin ja eigentlich ein "Test-Freund", denn ich komme ja aus der empirischen Bildungsforschung. Wenn wir jetzt jedoch anfangen nur noch zu testen, dann werden die Schulen natürlich reagieren und sagen: "Wir müssen in Richtung Test ausbilden!" Genau das kann man heute bereits beobachten. Nur ein Beispiel dafür: In Sachsen-Anhalt ist die Zahl der Kinder, die man an Sonderschulen überweisen möchte, nun bei fast acht Prozent angekommen. Das heißt, jedes zwölfte Kind in Sachsen-Anhalt gilt als lernbehindert. Wenn man die Grundschulpädagogen fragt, warum sie das denn eigentlich machen, dann sagen sie, dass mit dem Verschwinden dieser Schüler aus den Grundschulen logischerweise ein höherer Durchschnitt bei PISA erzielt wird. Aber es gibt auch noch andere Tricks, um ein höheres PISA-Ergebnis zu erzielen. Da sagt z. B. der Lehrer dem schlechtesten Schüler der Klasse, dass er morgen, wenn der Test

geschrieben wird, doch bitte krank sein und deswegen zu Hause bleiben soll. Solche Tricks gibt es.

Glück-Levi: Aber das kann es doch nicht sein!

von Saldern: Natürlich nicht.

Glück-Levi: Wie ändert man das? Denn im Hinblick auf diese Testverfahren scheint es ja eine unglaublich große Lobby zu geben und einen Streit um das Ranking unter den Bundesländern usw.

von Saldern: Noch einmal, ich bin nicht dagegen, dass die Leistung von Schülern verglichen wird: bei unterschiedlichen Lehrern, in unterschiedlichen Klassen, in unterschiedlichen Schulen und meinetwegen auch in unterschiedlichen Bundesländern, obwohl ich aus bestimmten Gründen den Vergleich zwischen verschiedenen Bundesländern eigentlich nicht für wirklich Erkenntnis erweiternd halte, denn im Ranking sind gerade diejenigen Länder sehr hoch, die nur relativ wenig Abiturienten produzieren. Das bedeutet: Ein wirklich guter Schüler, der in der Südschiene die Realschule macht, bringt die Werte dieser Schulform in diesem Bundesland selbstverständlich und automatisch in die Höhe. Aber das Ziel ist ja nicht nur, gute Realschüler zu produzieren. Bayern importiert z. B. jedes Jahr 4000 Akademikerinnen und Akademiker aus anderen Bundesländern: Also muss eigentlich jedes System – das klingt jetzt ein bisschen technisch und betriebswirtschaftlich – zuerst einmal überprüfen, ob man wirklich genügend Absolventen produziert, die die Abnehmer brauchen. Für Bayern lautet die Antwort: Nein, es werden in Bayerns Schulen nicht genügend Abiturienten produziert, was dazu führt, dass es innerhalb Deutschlands diesbezüglich eine Wanderungsbewegung gibt. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist: Wenn wir testen, dann testen wir derzeit meistens die Schulleistung. Aber es gibt auch noch andere ganz wichtige Dinge. Es gibt z. B. eine Studie, die kaum wahrgenommen wird, nämlich die Civic Education Study. Da ging es um die Frage, wie demokratiestark unsere Schüler eigentlich sind: Glauben sie an die Demokratie? Sind sie innerlich sicher, dass das ein gutes System ist? Deutschland hat hierbei sehr, sehr schlechte Werte erzielt. Und damit bin ich wieder bei Paragraph 1 des Schulgesetzes angelangt: In erster Linie geht es darum, Persönlichkeiten zu entwickeln. Und warum sollte man nicht auch überprüfen, ob junge Menschen z. B. das Grundgesetz kennen oder eine innere Haltung dergestalt aufgebaut haben, dass sie Zivilcourage zeigen, um dieses Grundgesetz gegen Bedrohungen im Inneren und im Äußeren zu verteidigen. Das halte ich für genauso legitim.

Glück-Levi: Damit haben Sie etwas sehr Wichtiges angesprochen, denn es geht ja auch darum, Haltungen zu vermitteln, Haltungen zu erziehen bzw. auszubilden. Um mit etwas Positivem zu schließen: Sie haben auf Fehmarn eine Modellschule mitbegründet. Ist das für Sie eine Schulform der Zukunft? Wie sieht denn für Sie die Schule der Zukunft aus?

von Saldern: Ich glaube, dass wir die ganze Zeit über positive Dinge gesagt haben, wir haben nur das Problem, dass die Politiker das nicht umsetzen. (lacht) Fehmarn ist eine Gemeinschaftsschule – es gibt inzwischen über 90 Gemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein – und stand nur deshalb so im Fokus der Öffentlichkeit, weil hier die erste Gemeinschaftsschule bzw. Gesamtschule entstanden ist, an der auch ein Gymnasium beteiligt war.

Denn dort sind eine Hauptschule, eine Realschule und ein Gymnasium zusammengewachsen. Ich habe mit einer Gruppe von Lehrkräften gearbeitet, die aus diesen drei Schulformen kamen: mit unterschiedlicher Bezahlung, mit unterschiedlichen Bildern im Kopf usw. Sie haben dabei auch für sie völlig neue Erkenntnisse gewonnen, denn in einer Gemeinschaftsschule gibt es z. B. kein Sitzenbleiben. Das ist für viele Lehrerinnen und Lehrer etwas ganz Neues, dass sie nämlich einem Kind sagen müssen: "Du hast zwar zwei Fünfen im Zeugnis, aber du bleibst nicht sitzen, sondern wir müssen uns nur überlegen, wie du besser wirst." Das heißt, ein Kind wird dadurch nicht abgeschoben und auch nicht abgeschrieben. Das war das Spannende an dieser Inselfschule Fehmarn. Ich habe sie übrigens nicht mitgegründet, denn das war die Kommune, das war der Schulträger, der so etwas beantragen muss. Ich bin da nur so als Seiteneinsteiger hineingekommen, weil man mich gefragt hat, ob ich nicht mal ein bisschen mit ihnen gemeinsam arbeiten könnte. Diese Arbeit hat viel Spaß gemacht.

Glück-Levi: Das heißt, positive Beispiele gäbe es genug?

von Saldern: Es gibt massenhaft positive Beispiele.

Glück-Levi: Sie sind auch beratend tätig und beraten eben auch Politiker: Da kann man nur hoffen, dass Ihre Beratungen fruchten und die Einsichten wachsen.

von Saldern: Wie gesagt, ich fröne keinem großen Pessimismus. An vielen Stellen wird ja so getan, als ob wir uns diesbezüglich wirklich wie die Kesselflicker streiten würden. Aber es gibt durchaus Politikerinnen und Politiker, die dann, wenn das Mikrofon ausgeschaltet ist, durchaus andere Dinge sagen als vorher bei eingeschaltetem Mikrofon. Das zeigt, dass dieses Umdenken bereits im Inneren der Politik angekommen ist. Es ist nur immer die Frage, ob man dabei letztlich auch gegen die vorhandenen Lobbygruppen ankommt. Diese Lobbygruppen gibt es aber nicht nur im Bildungsbereich, es gibt sie in vielen ganz, ganz unterschiedlichen Bereichen und sie stellen auch wahrlich ein Problem dar. Aber ich glaube, dass wir das mit der Zeit doch hinbekommen.

Glück-Levi: Vielen herzlichen Dank.

von Saldern: Ich danke Ihnen.

Glück-Levi: Das war das alpha-Forum, heute mit Professor Matthias von Saldern, Erziehungswissenschaftler an der Universität Lüneburg.